

10. III. 1918

† Frank Wedekind.

Wien, 9. März.

Frank Wedekind ist heute im kräftigsten Mannesalter gestorben. Die deutsche Literatur ist um eine eigenartige, viel besetzte Persönlichkeit ärmer. Dieser Höllen-Bruchgel der Feder war jedenfalls ein Künstler, ein pathologischer Künstler, dem die Gabe nicht abgesprochen werden kann, daß er es verstanden hat, seine Visionen vollständig und restlos zu verbildlichen. Der Mann, den heute ein vorzeitiger Tod ereilt hat, war beinahe gleichalterig mit Gerhart Hauptmann, dem vornehmsten Vertreter des Naturalismus im modernen deutschen Schrifttum. Wedekinds literarisches Schaffen setzte jedoch um Jahrzehnte später ein, wie das seines Altersgenossen. Als Brahmin und Schlenker sah er sich um das „Friedensfest“ bemühten, hatte der junge Wedekind die Jurisprudenz, zu der ihn sein Vater verurteilt hatte, eben an den Nagel gehängt, ohne eine Prüfung bestanden zu haben, und erwarb seinen Lebensunterhalt als Verfasser von Reklamen für Maggis Suppenwürze. Es sei hier angemerkt, daß der Robert in Hauptmanns „Friedensfest“ niemand anderer als Frank Wedekind ist, der dem Dichter als Modell gedient hat. Zwischen Hauptmanns „Friedensfest“ und Wedekinds „Frühlingserwachen“ liegen einige Jahre. Noch bedeutender und grundstürzender ist aber die literarische Entwicklung, die sich in dieser Spanne Zeit zusammendrängt. Wedekinds Schaffen bedeutet einen Protest gegen die naturalistische Objektivität um jeden Preis, stellt sich als eine Rückkehr zum bewußten Subjektivismus, teilweise sogar zur Rhetorik dar, als eine revolutionäre Empörung der Phantasie und des Temperaments, die der Naturalismus gleichermaßen mit einer geringschätzigen Handbewegung zur Seite geschoben hatte. Freilich ist auch Gerhart Hauptmann nicht zeitweilig Naturalist geblieben. Dessen Weiterentwicklung führte über romantische Zwischenstationen zum Klassizismus, mündete in der Liebe und in der Heiterkeit im Goetheschen Sinn. Wedekind verböhrt sich im Haß und in der Negation, bleibt in allen seinen Werken Satiriker und Ironiker. Faust und Mephisto stehen derart nebeneinander, Gegensätze und doch wieder verwandte Elemente, beide urdeutschem Stamme entsprossen.

Man hat Wedekind oft genug auch in Wien auf der Bühne gesehen. Es war nicht der am wenigsten bezeichnende Zug des Dichters, daß es ihm nicht genügte, sein eigenes Ich in den Mittelpunkt aller seiner Bühnenwerke zu stellen, sondern daß er auch das zwingende Bedürfnis empfand, seine Gestalten selbst zu spielen. Was in einem **Personenverzeichnis eines Wedekindschen Stückes** vor-

kommt, sieht mit den Augen des Dichters, hört mit seinen Ohren, spricht mit, wie dem Dichter der Schnabel gewachsen ist. Lauter Marionetten, die ihr Direktor an Schnüren, die deutlich genug wahrzunehmen sind, tanzen läßt. Am liebsten hätte Wedekind alle Rollen in seinen Stücken allein und selbst dargestellt. Es war kein Zufall, daß die Schauspieler, mit denen er zu tun hatte, nicht genug davon erzählen und darüber klagen konnten, was er für ein unangenehmer Regisseur und Spielleiter sei, mit welcher Züchtigkeit und keinen Widerspruch duldender Entschiedenheit er jede selbständige Auffassung einer Rolle zu entwurzeln und auszurotten wußte. Es gab nur eine Auffassung und das war eben die Wedekindsche Auffassung. Wenn es irgendwie angegangen wäre, so hätte er statt Schauspieler lauter Phonographen auf die Bühne gestellt, in die er und er allein früher hineingesprochen hätte. Dabei beherrschte er die Sprachtechnik wenig, wirkte in seinen Bewegungen einigermaßen plump und hierschrötig und blieb in seinen eigenen Stücken infolge schlechten Gedächtnisses oder Gleichgültigkeit oft genug stecken. Sein Äußeres hat sich jedem, der ihn einmal gesehen hat, eingepreßt. Es war, um es kurz zu sagen, die landläufige Mephistomasker, der aber wirklich nichts Gebossenes oder Bekünsteltes, nichts Geschmincktes oder Zurechtgerichtetes anhaftete. Wedekind hatte überhaupt nichts Schauspielerisches an sich, eher etwas Selbstverständliches, geradezu Kindliches. Er sah die Menschen und die Dinge tatsächlich so, wie er sie darstellte, und war nicht wenig verblüfft und verwundert, wenn gelegentlich der Sturm

losbrach und Leute, deren Augen anders konstruiert waren, ihm Farbenblindheit vorwarfen, seine Auffassungen nicht gelten lassen wollten, am Ende gar von Unsitlichkeit oder Schamlosigkeit sprachen. Dann überkam ihn jene verständnislose Verbitterung, die wohl auch ein Klump empfunden haben mag. Nur daß sich bei Wedekind jene Verbitterung in zügel- und maßlosen Häßorgien Luft machte, die mitunter bedenklich an Verfolgungswahn grenzten.

Man hat viel von der Erotik Wedekinds gesprochen. So viel steht einmal fest; es war eine Erotik, die mit Spekulation nichts zu tun hatte. Sie wurzelte gewiß zum Teile in Strindberg. Im „Erdgeist“, in „Lulu“ und in vielen anderen Werken Wedekinds lehrt der Mann als Leidender wieder. Die Frau ist das Verhängnis, das zerstörende, zermürbende, entnervende Schicksal ihres Gefährten. In anderer Richtung führen Wedekinds Anfänge nach dem Pariser Montmartre zurück. Etwa zu Robert Salis, dem Begründer des „Chat Noir“ oder zu Aristide Bruant, dem ersten Kabarettier, der das Publikum dadurch entzückte, daß er es mit Beschimpfungen apostrophierte. Lange genug hat Wedekind im Kabarett die bevorzugte Kunstform der Gegenwart erblickt. Er ist mit den „Elf Scharichtiern“ durch ganz Deutschland und Oesterreich gereist und hat selbstvertonte Lieder zur Laute gesungen. Den ganz großen Erfolg hat er freilich kaum fünfzehn Jahre lang genossen. Erst seit dem Jahre 1904, als „Frühlingserwachen“, sein zwölf Jahre früher entstandenes Jugendwerk, in den Reinhardt'schen Kammerspielen aufgeführt wurde. Damals waren schon „Marquis Keith“ und „Hidalla“, „Erdgeist“ und „Die Büchse der Pandora“ geschrieben und in Druck erschienen, ohne jedoch besondere Beachtung zu finden. „Frühlingserwachen“ machte aber jetzt aus seinem Dichter einen berühmten Mann. Es regnete Konjurationen, Proteste, gelegentlich auch Anklagen wegen Verletzung der Sittlichkeit. Anhänger und Gegner Wedekinds überboten einander an Fanatismus. Unter dessen hatte er längere Zeit in München am „Simplicissimus“ mitgearbeitet, dort Gedichte veröffentlicht, die ihm eine Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung eintrugen, sich später mit diesem Blatte gründlich überworfen und den häuslichen Zwist sofort in seinem Stück „Daha“ auf die Bühne gebracht. Es ist übrigens recht bezeichnend, daß dieser ewige Kämpfer, Aufwiegler, Aufwiegler und Aufwiegler in seinem Privatleben mit der bürgerlichen Gesellschaft schließlich einen gründlichen, dauerhaften und erfreulichen Frieden geschlossen und den Uebergang ins Hausväterliche, beinahe ins Spießbürgerliche, mit Leichtigkeit gefunden hat. Seine Kabarettzeit war gründlich vorbei. Vom Wolzogen'schen Ueberbrettel wollte Wedekind nichts mehr wissen. Er heiratete die lebenswürdige Schauspielerin Lily Niemann-Neves und lebte mit ihr in glücklicher Ehe und Kunstgemeinschaft. Frau Wedekind wurden denn auch von ihrem Gatten die weiblichen Hauptrollen in den meisten seiner Stücke anvertraut.

Schule hat Wedekind literarisch nicht gemacht. Die Neuesten unter den Neuen, die Jüngsten unter den Jungen sind freilich, so wenig sie es gelegentlich wahr haben wollen, alle mehr weniger mit wedekindschem Del gesalbt. Von Karl Sternheim an bis zu den Jüngsten der Expressionisten. Wedekind selbst hat sich in den allerletzten Jahren von seiner Gefolgschaft merklich abgewandt. Er hat die Kriegszeit zum großen Teil in der Schweiz zugebracht und sich dort zur Aufgabe gestellt, in öffentlichen Vorträgen gegen die Verunglimpfung deutschen Wesens und deutscher Art aufzutreten. Seine letzten Werke sind eine Szenenfolge, die den Titel „Bismarck“ führt und ebenfalls von dem ausgesprochenen Richtungswechsel des Dichters in nationalen und politischen Dingen sprechendes Zeugnis ablegt, und ein klassizistisches Drama „Herakles“.

Der Tod des Dichters.

Frank Wedekind ist an den Folgen einer Darmoperation gestorben. Er hat ein Alter von 54 Jahren erreicht. Bereits seit längerer Zeit trankelte er und ein operativer Eingriff konnte nur vorübergehende Erleichterung bringen und mußte schließlich wiederholt werden. Die unmittelbare Todesursache war eine Augenentzündung.

St—g.